

Erste platonische Liebeserlebnisse melden sich: Jean Paul, Matthison, Tassos Befreites Jerusalem, Goethes Faust erfüllen die Gedanken- und Empfindungswelt des Jünglings. Der Siebzehnjährige stellt in Abschriften zum erstenmal seine Verse zusammen, und da finden sich schon kleine Meisterstücke wie »Rosentkissen« und das berühmte »Almitgefühls«, das bereits vollendete Poesie darstellt. Der junge Student Vingg, der am 20. Oktober 1837 nach München aufbricht, »um den philosophischen Kurs zu machen«, ist sich bewußt, daß er einer höheren Aufgabe zu dienen hat als andere Menschen.

In München findet Vingg schnell seinen Kreis, teils durch die Beziehungen des Vaters, teils durch eigene Liebhaberei. Wider den Wunsch der Eltern läßt er sich in die Verbindung der Schwaben aufnehmen; Fechtboden, ausgiebige literarische Bestrebungen, Kneipfreuden, Burschenlieder füllen seine Tage aus. Auch manche Sorge um das leidige Geld, mit dem er nicht umzugehen versteht. Nachdem er sein absolutorium philosophicum aber zur Zeit bestanden, entscheidet er sich nach schwerem Kampf für die Medizin als Fachstudium. Je länger er sich nun darein vertieft, desto größere Freude findet er daran. Döllinger, Schneider, Ringseis, Wilhelm, Braun und Schubert werden seine Lehrer in München. Jetzt knüpft sich schon eine Beziehung für das Leben, die ihm viel Glück, aber auch viel Sorge und Kampfesnot bringen soll. Er lernt in dem Hause, in dem er wohnt, die Tochter eines Forstauffsehers, Seraphine Lang, kennen und lieben. Die Liebe erfüllt sein ganzes nächstes Lebensjahrzehnt. Vorerst freilich erfahren die Eltern noch nichts von der Neigung, die ihn nach Italien begleitet, seiner Dichtung Inhalt bildet. Noch mitten im Studium tauchen größere Pläne auf: eine Tragödie »Catilina« und ein Schauspiel »Berthold Schwarz« werden szenenweise unter dem Beifall der Freunde geschaffen. Von Lindau aus wird scharf gegen seine literarischen Neigungen angekämpft, die ihn aber immer stärker beherrschen und in einen Gegensatz zu den Menschen bringen. Vingg fühlt sich in seinem Werte unterschätzt und entwickelt eine immer größere Scheu im Verkehr mit Bekannten und Freunden. Sein Verhältnis zu Seraphine vermehrt dieses Mißverhältnis zwischen Auftreten und Selbstbewußtsein noch. Die Neigung zu Seraphine ist mittlerweile den Eltern auch bekanntgeworden; erste Widerwärtigkeiten melden sich. Sie werden gewichtiger, als 1841 Vingg's Vater stirbt und Mutter und Tante nach München kommen. Nun wird energisch das Studium zu Ende geführt: am 4. Juni 1843 der Dr. med. summa cum laude erworben. Freiburger und Berliner Semester, sowie ein paar Monate in Prag vollenden die Ausbildung als Arzt. Er entschließt sich für die Militärarztlaufbahn und wird im Mai 1846 als Unterarzt in Augsburg angestellt, wo er sich langsam in seinen Beruf einlebt.

Schwer lastete auf ihm, daß er als Dichter noch immer nicht zur Wirkung kam. Ein Versuch, 1840 seine Gedichte zu Cotta zu bringen, war fehlgeschlagen, 1844 sah er sich im Morgenblatt zum erstenmal gedruckt. Aber lange Jahre, schwere innere seelische Erschütterungen sollten noch vorübergehen, ehe er seinem inneren Beruf nachgehen konnte. 1847 starb seine Mutter. Nach deren ihm unerfesslichen Verluste konnte nur eine fünfwöchige Italienfahrt ihn wieder erheben. Diese Italienfahrt begründete die Hauptrichtung seines Lebens: seine Verehrung und Liebe zur Antike, zur klassischen Schönheit, seine Italomanie. Allenthalben tauchten ihm die Gesichte zur »Völkerwanderung« auf; schon formte sich Szene um Szene, »den Kopf voll Erinnerungen an die großen und schönen Völker, die einst hier sich unsterblich machten«. Und außerdem wuchs Gedicht nach Gedicht aus seinem Innern empor, darunter schon die berühmtesten seiner Verse, seiner Balladen.

Das Jahr 1848 ging nicht ohne Einfluß auf Vingg's Denkwelt und Empfinden vorüber. Er stand auf der Seite der Männer, die für Recht und Freiheit ihre Stimme erhoben, und kam dadurch in Gegensatz zu seiner Stellung als Militärarzt. Er ward nach Straubing versetzt und kam dann mit seinem Bataillon, das an die Stelle anderer gegen die Aufständischen kämpfenden Bataillone Garnisondienst übernehmen mußte, nach Würzburg, Aschaffenburg, Sigmaringen, Passau, Donauwörth usw. bis in den Juli 1849 hinein. In diesen Monaten arbeitete

er schon vielfach an der »Völkerwanderung«. Die Ereignisse der Revolution, zugleich das eigene Unbefriedigtsein mit seinem Leben, sein unglückliches Verhältnis zu Seraphine wirkten so auf ihn ein, daß eine vollständige Gemütszerrüttung eintrat: infolge seiner republikanischen Gesinnung glaubte er sich auf Leben und Tod verfolgt und entfloh. Er wurde aufgegriffen und in eine Heilanstalt (Wimmenthal bei Cannstatt) gebracht, wo Lenau schon in den Tagen seiner geistigen Umnachtung gelebt hatte und wo er bis zum Frühjahr 1850 weilte. Genesung ward ihm erst, als er bei Seraphine in Füßen Zuflucht fand, die nach mancherlei Demütigungen und Erniedrigungen im Einverständnis der Familie mit der Heirat der beiden sich Liebenden abschloß. Seine Militärarztlaufbahn fand freilich ihr Ende.

Vingg lehrte nach München zurück. Und nun war es, als sollten alle Hindernisse auf einmal schwinden. Er verkehrte viel in literarischen Kreisen. Sein Talent fand Freunde, Gönner: Seibel erkannte den Eigenwert seiner Produktion, ward zum Helfer, Freund und Lehrer, und sorgte dafür, daß Cotta die Gedichte mit einer Vorrede aus seiner Feder annahm. Als Ostern 1854 die »Gedichte« erschienen, war Vingg's Name plötzlich mit Ruhmesglanz umflossen. »Dobona«, »Salamis«, »Der römische Triumphgesang«, »Das Lied der Städte«, »Der schwarze Tod«, »Mycerin«, »Zimmer leiser wird mein Schlummer«, »In meine Heimat kam ich wieder«, und Proben aus der »Völkerwanderung« enthüllten der Welt der Gebildeten sein bedeutendes Talent. Da zudem noch verlautete, der Dichter lebe in dürftigen Verhältnissen, so wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, Vingg ein Jahresgehalt vom König Max zu verschaffen. Es gelang. Und nun ward am 3. August 1854 die Hochzeit gefeiert und nach kurzem Mietwohnungs-Intermezzo der kleine Haushalt in einem Häuschen angesiedelt, wo mit vier Knaben und einem Mädchen im Laufe der Jahre ein reiches und reines Glück erblühte.

Fünzig volle Jahre hat Vingg hier in dem unter seinem Namen in München bekannten Häuschen gewirkt. Seinen ärztlichen Beruf hat er nur 1870/71 im Dienste des Roten Kreuzes noch einmal ausgeübt. Sonst lebte er ausschließlich seinem dichterischen Schaffen und dem Kreise seiner Freunde. Als das Jahresgehalt des Königs Max versiegte, sprang die Schillerstiftung ein, sodaß Vingg zu den wenigen Dichtern gehörte, die bei bescheidenen Verhältnissen ohne eigentliche Nahrungsvorgen durch das Leben gegangen sind und stets nur das zu schaffen brauchten, was ihr Inneres ihnen gebot. Einen gleichen Erfolg wie die ersten »Gedichte«, die es bis zu sieben Auflagen brachten, haben die späteren Bände: »Der Gedichte zweiter Band« (Stuttgart 1868 [3. Aufl. 1874]), »Vaterländische Balladen und Gefänge« (Stuttgart 1870), »Zeitgedichte« (Berlin 1870), nicht mehr erlebt. Als die drei Bände des großen Epos der »Völkerwanderung« von 1866 bis 1868 (2. Aufl., Volksausgabe, 1892) erschienen waren, hatte Vingg seine Hauptkraft ausgeströmt. Die kleinen epischen Dichtungen »Dunkle Gewalten« (Stuttgart 1872), die Dramen »Catilina« (München 1864), »Die Walküren« (München 1865), »Violante« (ebenda 1871), »Besiegung der Cholera« (München 1873), der »Doge Candiano« (Stuttgart 1873), »Berthold Schwarz« (das. 1874), »Maccalda« (1877 das.), »Högnis letzte Heerfahrt« (München 1884), »Elytia« (ebda. 1883), »Die Frauen Salona's« (München 1887), »Die Bregenzer Klausen« (1887) — sämtlich unter dem Titel »Dramatische Dichtungen« (Stuttgart 1897—1899) vereint —, konnten mit den neuen Gedichten »Schlußsteine« (Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1878), »Christliche« (Teschen 1885), »Jahresringe« (Teschen 1889), und »Schlußrhythmen« (Stuttgart, Cotta 1901) doch nur erweisen, daß Vingg ein feiner Lyriker und eigenartiger Balladendichter war, nicht aber ein Dramatiker oder Epiker großen Stils. Auch auf erzählerischem Gebiete gelang Vingg kein Werk, das über das hohe Niveau seiner Schule hinausragte: die »Byzantinischen Novellen« (Berlin 1881, jetzt in Auswahl bei Reclam), »Von Wald und See« (Berlin 1883), »Furchen« (Teschen 1889) enthalten manch feines und selbständiges Stück, ohne aber